

Die Corona-Krise stellt Menschen mit geistiger Behinderung vor viele Probleme

Der Personenkreis der Menschen mit Behinderung, die zu Hause bei den Eltern oder im ambulant betreuten Wohnen (ABW) wohnen, hat folgende Probleme:

- Die offenen Hilfen bzw. der Assistenzdienst übernimmt derzeit keine Betreuungen mehr (ob in Gruppen oder auch einzeln). Der Personenkreis dieser Angehörigen ist am Verzweifeln, da sie alleine die Last der Betreuung tragen müssen, die seither auf verschiedenen Schultern aufgeteilt war. Der Personenkreis, der in der „stationären Versorgung“ ist, hat derzeit noch einen vermeintlichen Vorteil. Zu diesem Personenkreis zählen auch Jugendliche und Schüler. Damit fällt auch ein Teil der Tagesstruktur weg.

- Im ABW (ambulant betreutes Wohnen) ist die Betreuung während der Tagesstruktur nicht wie im „stationären Wohnen“ so intensiv. Die Mitarbeiter geben sich Mühe, den Personenkreis stabil zu halten, indem sie vermehrt Kontakt halten (und wenn es auch nur telefonisch ist). Die ABW-ler messen auch zweimal am Tag Temperatur.

Durch die Schließung der Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) bzw. die Verlagerung der Tagesstruktur in den Wohnbereich ist der gewohnte Ablauf gestört. Dies kann vor allem bei Autisten zu Problemen führen. Des Weiteren fehlt einigen die Bewegung beim Arbeiten. Der persönliche Kontakt / die Nähe fehlt, ist für einige Menschen wichtig. Auch die Hygiene ist schwierig umzusetzen.

Das größte Problem ist der Kontakt zu / der Besuch bei Angehörigen. In die Wohnbereiche darf kein Besuch mehr kommen. Manche Angehörige sehen damit ihre Kinder nicht mehr. Telefonischer Kontakt ist mit einigen nicht möglich, da sie nicht sprechen können. Manche Eltern haben Angst um ihre Kinder, da andere Mitbewohner über das Wochenende nach Hause geholt werden und dann wieder zurückkommen (und keiner weiß, ob sie den Virus mitbringen). Einige der Bewohner zählen zu dem Risikopersonenkreis (Beispiel Personen mit Trisomie 21, Personen mit Sauerstoffgabe oder künstlicher Ernährung oder schlechtem Immunsystem). Einige Angehörige haben damit Probleme, dass die Bewohner (vor allem an dem zentralen Standort, an dem ca. 500 Personen wohnen) teilweise ins Dorf gehen und das Thema Distanz halten nicht verstehen und auch nicht einhalten, das Virus auf diesem Weg einschleppen. Auf der anderen Seite steht dem gegenüber, dass die Menschen nicht eingesperrt werden können.

Über allem steht die Sorge, dass die Mitarbeiter auch nicht von Infektionen geschützt sind und zum einen den Virus in die Wohngruppen mitbringen und zum anderen durch Quarantäne die Personaldecke dünn wird.

Was geschieht mit den Menschen mit kognitiver Einschränkung, wenn sie wegen Corona ins Krankenhaus müssen (oder auch in der jetzigen Situation bei anderen lebensbedrohlichen Situationen). Das Hauptproblem ist immer die Begleitung, die derzeit ja eingeschränkt ist. Dazu kommt die Angst, dass dieser Personenkreis sich nicht äußern kann. Die größte Sorge ist, dass die Menschen mit Behinderung genauso wie die älteren Leute bei einem Engpass nicht mehr „behandlungswürdig“ sind.